

## Künstlerinnen, Filmemacherinnen und Designerinnen.

Zum Forschungsvorhaben der Arbeitsgruppe Kunst an der Gesamthochschule Kassel

„Das weibliche Kreativitätspotential ist bislang fraglos unterschätzt worden und läßt entsprechend auf die Zukunft hoffen.“ So Dr. Willi Bongard, inzwischen verstorbener Herausgeber des Kunst-Insider-Informationsdienstes „art aktuell“ im Jahre 1975. Seither sind fast 15 Jahre vergangen. War Willi Bongards Hoffnung realistisch? Oder erwies sie sich als zu optimistisch?

Sicher: Künstlerinnen haben seit Mitte der siebziger Jahre mehr und mehr auf sich aufmerksam gemacht. Sie haben neue, radikale und künstlerisch oftmals wegweisende Positionen formuliert. Sie haben der zeitgenössischen Kunst wesentliche Impulse gegeben.

Dennoch: Auf wichtigen Ausstellungen, auf denen die zeitgenössische Kunst heute präsentiert wird, sind Werke von Künstlerinnen immer noch in der Minderheit. Auf der documenta 8 des Jahres 1987 lag ihr Anteil bei 11,8%, zur Binationale in Düsseldorf wurden 1988 auf deutscher Seite nur 2 Künstlerinnen eingeladen, gegenüber den 26 eingeladenen Künstlern, also ganze 7,1%. Nach wie vor ist es für Künstlerinnen viel schwieriger als für Künstler, von Sammlerinnen und von Sammlern akzeptiert zu werden und nach wie vor funktioniert auch das in den USA als „old boy system“ apostrophierte Netzwerk von Kontakten, Empfehlungen und Hilfestellungen überwiegend zugunsten der Männer und nicht der Frauen.

Allerdings: Aussagen darüber, welche Positionen Frauen in der bildenden Kunst seit Mitte der siebziger Jahre tatsächlich besetzen konnten, bleiben häufig entweder auf recht pauschale Daten und Vermutungen begründet oder konzentrieren sich auf bestimmte Regionen, wie z.B. Berlin. Die Künstlerenquete aus dem Jahre 1975 ist über weite Strecken nicht mehr aktuell und war zudem – ebensowenig wie die Untersuchungen über die Situation junger Künstler von Volker Rattemeyer Anfang der achtziger Jahre – nicht im Hinblick auf Künstlerinnen und Künstler aufgeschlüsselt. In einer vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft im Jahre 1985 angeregten Pilotstudie kommen Karla Fohrbeck und Andreas Johannes Wiesand zu der Einschätzung, es gäbe „kaum einen Bereich im Kunst- und Medienbetrieb, über den so wenig gesicherte Daten und Fakten vorliegen, zumindest nicht, soweit es amtliche oder Institutionen-Statistiken betrifft“, wie den der bildenden Kunst. Die Autoren belegen damit auch die von der Bundesregierung in der Antwort auf Große Anfragen des Bundestages vertretene Feststellung, „daß die spezielle Situation der Künstlerinnen in unserer Gesellschaft noch nicht hinreichend genug bekannt ist“ und systematischerer Untersuchungen bedarf.

Detailliertere Aufschlüsse darüber, was Frauen in der Kunst seit den siebziger Jahren erreicht haben und was nicht, soll jetzt eine Untersuchung im Auftrag des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft erbringen, mit der die Arbeitsgruppe Kunst im

Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Gesamthochschule Kassel im Juli 1988 begonnen hat.

Das Forschungsvorhaben gilt nicht nur den Frauen in der bildenden Kunst, sondern auch der Situation von Filmemacherinnen und Designerinnen.

Ein erster Schwerpunkt gilt Künstlerinnen, Filmemacherinnen und Designerinnen in der Ausbildung. Studiengänge der freien bildenden Kunst, des Films, der Visuellen Kommunikation, des Industrial Designs und der Kunsterziehung werden in der Bundesrepublik Deutschland an insgesamt mehr als 50 Universitäten, Gesamthochschulen, Kunsthochschulen und Fachhochschulen angeboten. Welche Studienfächer und Studienorte werden von Frauen bevorzugt, wie hoch ist ihr Anteil in den verschiedenen Studiengängen und an den verschiedenen Studienorten, und wie entwickeln sich die Studienverläufe und Studienerfolge? Ermittelt werden diese Daten durch Sonderauswertungen der amtlichen Statistiken wie auch durch eigene Erhebungen an den Hochschulen bzw. durch Expertengespräche.

Sodann: Wie sieht der Übergang von der Ausbildung zur freien künstlerischen Arbeit oder in die Film- und Designberufe aus? Welche familialen und sonstigen Rahmenbedingungen wirken sich wie auf den Aufbau einer Lebensperspektive als Künstlerin, Filmemacherin oder Designerin aus? Welche Positionen haben Frauen erreicht im Hinblick auf die Partizipation an Fördermaßnahmen, die Repräsentanz in Ausstellungen, die Anerkennung ihres Werkes durch Preise und Auszeichnungen usw.? Welche Unterschiede lassen sich zwischen den Bereichen Bildende Kunst, Film und Design im Hinblick auf diese Aspekte feststellen?

Kunst als Lebensplan – wo liegen die besonderen Stärken der Frauen, die diesen Plan realisieren, in welchen Arbeitsmedien bzw. mit welchen Themenstellungen haben sie vorbildhafte Wirkungen auf zeitgenössische künstlerische Entwicklungen gehabt und wo haben sie sich eher an Bildern von Tradierem orientiert? Welche Anerkennung findet ihre Arbeit im Kunstbetrieb, bei Sammlern, bei Kunstvermittlern, in der Kunstkritik und in der Öffentlichkeit? Welchen Vorurteilen sind sie immer wieder ausgesetzt und mit welchen besonderen Schwierigkeiten und Widerständen haben sie zu kämpfen? Gibt es Orte und Regionen in der Bundesrepublik, die ihnen besonders günstige Entwicklungsmöglichkeiten bieten?

Last but not least: in welchem Maße sind Künstlerinnen, Filmemacherinnen und Designerinnen als Professorinnen in die „Mönchsklöster“ der künstlerischen Lehre und Forschung eingedrungen? An welchen Fachbereichen mit Kunst-, Film- oder Design-Ausbildung gibt es überhaupt Professorinnen, wo sind Einzelne und wo Mehrere? Und wie sieht es im akademischen Mittelbau aus?

Diese und weitere Fragen zur Lebens- und Arbeitssituation von Künstlerinnen, Filmemacherinnen und Designerinnen sollen durch die Untersuchung zahlreicher Indikatoren, im Kontakt mit den einschlägigen Hochschulen und Verbänden sowie durch Expertengespräche erhellt werden.

Die Studie bezieht sich schwerpunktmäßig auf die aktuelle Ausbildungs- und Lebenssituation von Künstlerinnen, Filmemacherinnen und Designerinnen in der Bundesrepublik. Zur Einschätzung der Benachteiligungen, denen Frauen in diesen Berufen nach wie vor ausgesetzt sind, wie auch der kreativen Leistung, die sie auf dem Wege

aus ihren traditionellen Wirkungskreisen heraus erbracht haben, kann allerdings auf den Rückblick hin zur Aufbruchssituation der Avantgarde am Beginn unseres Jahrhunderts nicht ganz verzichtet werden. Einer Aufbruchssituation, die in zwei Weltkriegen und durch den Nationalsozialismus tiefe Einschnitte und Brüche erfuhr. Einschnitte und Brüche, von denen nahezu zwei Generationen von Frauen betroffen waren. Und die dazu führten, daß in den sechziger und siebziger Jahren Künstlerinnen sozusagen wieder ganz „von vorn“ anfangen mußten. Denn die eigenen Traditionen waren erst wieder zu entdecken. Was von einer Avantgardegeneration am Beginn des Jahrhunderts bereits einmal erreicht worden war, mußte erst wieder ins Bewußtsein geholt werden.

Da die Sprache der Kunst international ist, wird der Blick innerhalb der Studie sich auch auf den Vergleich mit der Situation von Künstlerinnen, Filmemacherinnen und Designerinnen in anderen Ländern richten.

Letzteres wird insbesondere möglich sein auf einer Fachtagung mit internationaler Beteiligung, auf der die Befunde der vorangegangenen Erhebungen mit Expertinnen und Experten diskutiert werden sollen und bei der es darum gehen wird, wirksame bildungs- und kulturpolitische Fördermaßnahmen für Künstlerinnen, Filmemacherinnen und Designerinnen vorzuschlagen. Diese Fachtagung ist für das Frühjahr 1990 in Wiesbaden geplant. Parallel dazu eröffnet das Museum Wiesbaden eine Ausstellung mit Werken bedeutender Künstlerinnen dieses Jahrhunderts.

Renate Peitzinger: Kunstforscherin, 1970 Architekturdiplom an der TU Berlin, seit 1977 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Gesamthochschule Kassel, 1982 Promotion (rer.pol) in Planungswissenschaften, 1978 und 1983 Organisation und Leitung zweier Fachtagungen mit Architektinnen und Planerinnen, seit 1988 Leiterin der Arbeitsgruppe Kunst im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel.